

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 58 (1975)
Heft: 2

Artikel: Christliche Oekonomie
Autor: Müller, Gustav Emil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-412224>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mehr ein Vorrecht von Gesetzlichkeit; für das Reich der Grossgrundbesitzer und eingebildeten Bürokraten, die an die Stelle der feudalen Barone getreten waren, wurde «Legalität» der Grundsatz. Konfuzius gewann jetzt wieder an Ansehen und unter Kaiser Wang Mang (9 bis 23 unserer Zeitrechnung) wurde er der grosse Prophet; daneben gab es noch die unter dem Namen Lao tse (Der Alte) gesammelten mystischen Sprüche («Tao Tê Ching» = das Buch vom Weg**) und seiner Tugend).

Als der Buddhismus in China eindrang, wurde ihm ein reformierter Neokonfuzianismus entgegengesetzt.

Mao und die Bauern

Mao, der selbst aus einem Dorf kam, idealisiert die Bauern, die in ihrem eigenen Interesse ihm während der 22 Jahre bitteren Kampfes zur Seite standen; ja, er nahm sogar drei Einheiten von Banditen unter ihren Bandenführern in die Rote Armee, denn sie wären als Vertriebene Wegelagerer geworden. Wer das Land bearbeitet, hat die feinsten Tugenden, revolutionären Elan, Disziplin, Loyalität usw. Dagegen ist er gegen alle Städter (und Beamten) misstrauisch und schickt sie aufs Land, damit sie «erzogen» werden. Wohl hat Marx vom «Antagonismus» der geistigen und manuellen Arbeit gesprochen, nicht aber, dass diese durch Gleichmacherei aufhören wird; und die Vergesellschaftung der Produktionsmittel ohne die gleichzeitige Demokratie der Schaffenden ist noch kein Sozialismus, in dem der Staat absterben kann. Engels schrieb von einer neuen Gesellschaft, deren Produktion organisiert sein wird aufgrund einer

«freien und gleichen Gemeinschaft der Produzenten, (sie) wird dann die Staatsmaschine ins Museum stellen neben dem Spinnrad und der Bronzeaxt... Die Herrschaft von Personen wird ersetzt durch die Verwaltung von Dingen und die Leitung des Produktionsprozesses», wozu, wie Lenin forderte, jede Köchin imstande sein soll.

Studenten sehen ihre Verschickung auf Landarbeit als Strafe an und die Arbeit, zu der sie ungeeignet sind, wiegt nicht das auf, was ihre Erhaltung auf dem Lande kostet. Weil sie aber gebildet sind, überlässt die Dorfgemeinschaft ihnen viele politische Entscheidungen und lernt von ihnen

technischen und medizinischen Fortschritt.

Dass aufgrund der völlig verschiedenen wirtschaftlichen und historischen Entwicklung Chinas Sozialismus (bzw. «Kommunismus») von dem im Westen verschieden sein muss, liegt auf der Hand. Da aber Mao seinen eigenen Sozialismus schaffen musste, gibt es viele Schwankungen und Unsicherheiten. Romane und Theaterstücke werden heute gelobt, morgen verworfen; das Literaturdepartement der Fudan Universität, Shanghai, erklärte 1973 die Klassiker auf volkstümliche Weise, im Jahr darauf wurde das Buch verdammt, denn «es gibt keine menschliche Natur, nur eine Klassennatur». Beispiele: Ein 1951 hochgelobter Film, «Das Leben des Wu Hsun», glorifizierte einen Bettler, der Geld sparte, um armen Kindern eine bessere Bildung leisten zu können; oder Wu Hans berühmtes Stück («Hai Jui wird entlassen»), worin ein Beamter Bauern unrecht konfisziertes Land zurück-

gibt; beide werden heute als klassenfeindlich verdammt. Wieviel mehr Konfuzius, der Liebe unter allen «Klassen» lehrte und forderte, die Nobilität zu achten. Otto Wolfgang

*) Er liess sich einen 43 Meter hohen Grabhügel errichten, in dem er die Arbeiter, die ihn errichtet hatten, einmauern liess. Seine Frauen, die kinderlos geblieben waren, wurden getötet und mitbegraben.

**) China kennt keine dogmatische Religion, nur TAO, d. h. einen als vorteilhaft (fu-chiang) vorgeschlagenen «Weg». Die Ahnengeister, die den Ihen hienieden helfen, leben im Himmel, T'ien, ein Ausdruck, der nur gelegentlich eine Bedeutung wie «das erste Prinzip» oder das «Göttliche» annahm. In der etwas shamanistischen Kosmogonie wird der Himmel durch einen Zentralpfeiler gestützt, auf dem die Geister auf- und niedergleiten. Der chinesische Noah rannte sich den Schädel an diesem Pfeiler ein und verbog ihn, weshalb sich die Sterne von Osten nach Westen bewegen, während die Flüsse von Westen nach Osten fließen.

Christliche Oekonomie

Heute ist der Vatikan die grösste Kapitalmacht der «Christenheit». Die Bank des Heiligen Geistes hält als einzige Grossbank ihre Rechnungen geheim, und ihre Auftraggeber, der römische Kirchenstaat, spielt unter derselben Decke des Bankgeheimnisses. Trotz dieser Kapitalmacht, die, besonders in römisch-katholischen Ländern wie Südamerika, die arbeitende Bevölkerung ausbeutet, so errötet der Papst dennoch nicht, seine Kirche als die der Armen und Bedürftigen darzustellen. Trotzdem ist es der Kirche in allen Jahrhunderten nie eingefallen, eine allgemeine soziale Versicherung oder eine Pension für Witwen und Waisen einzuführen. Das haben moderne, sozial-ethisch denkende Staaten getan.

Nun gibt es verschiedene protestantische Sekten, die auf den Widerspruch zwischen dem Prunk und den Schatzkammern des Vatikans und der Armut des «Herrn» hinweisen, der nicht wusste, wohin sein Haupt legen — eine poetische Umschreibung eines verwahrlosten Landstreichers. Man weist auf die Sprüche hin, wonach ein Reicher so wenig in den «Himmel» kommen, als ein Kamel durch ein Nadelöhr schlüpfen kann; oder auf die

Aufforderung an den reichen Jüngling alles zu verkaufen und den Armen zu geben, und dem «Herrn zu folgen». In solchen wenigen Stellen hat sich offenbar die Unzufriedenheit der entwurzelten Massen Hellenistisch-römischer Grossstädte niedergeschlagen, die dann wie üblich dem Jesus in den Mund gelegt werden. Aber der ökonomische Haupttrend des «Neuen Testaments» wird dadurch nicht berührt.

Im sogenannten Mittelalter, in der Zeit also, wo das Abendland durch den Einbruch orientalischen Fanatismus, eingeführt durch Paulus, gekennzeichnet war, bemerkte auch der «Heilige» Franz von Assisi denselben Widerspruch zwischen der Kirche als dem grössten Grossgrundbesitzer und dem grössten Sklavenhalter — vermachte doch der Papst die gesamte Bevölkerung Südamerikas den Spaniern und Portugiesen als Sklaven, wenn sie ihnen dafür seine alleinseligmachende Religion aufzwingen würden. Der gute Franz von Assisi nahm den Spruch von den Lilien auf dem Felde, die nicht arbeiten und die trotzdem genährt und herrlich «gekleidet» sind, ganz wörtlich. Er wusste nicht, dass auch Lilien schwer arbeiten, um

sich durchzubringen und fortzupflanzen; er verstand vor allem nicht, dass der Mensch keine Pflanze ist. Seine «heilige Armut» machte den Christen Eindruck, und sein Bettelorden wurde alsbald so reich, dass er sich die prächtigsten Kirchenbauten leisten konnte.

Nun, wie steht es mit dem ökonomischen Gedanken im «Neuen Testament»? Das erste, was die Apostelgeschichte erzählt, ist die Geschichte eines Konsumationskommunismus. Die Jesussekte verkauft alles was sie hatte und bringt es in die gemeinsame Kasse. Dann sitzen sie herum, um auf das versprochene «zweite Kommen», auf den Wolken des Himmels, zu warten. Es gibt auch heute noch Sekten, welche dieses erste aller christlichen Dogmen pflegen. Als Ananias und sein Weib Sapphira vom Erlös ihres Ackers etwas für sich zurückbehalten, werden sie von Petrus kurzerhand zu Tode gebetet. Die Raffgier und Habgier der Klerisei geht auf das Ganze: eine hundertprozentige Kirchensteuer! Und nachher sind allerdings die Christen auf die Almosen der Kirche angewiesen. So führt eine grade Linie vom «Neuen Testament» zur reichen Kirche und ausgebeuteten «Armen»; arm gemacht von derselben Kirche, die dann Almosen spendet.

Eine zweite Linie ist die Arbeitslosigkeit. Petrus legt seine Fischgeräte weg, um zum «Menschenfischer» zu werden. Jesus macht seine «Jünger» arbeitslos, um sie auf Missionsreisen zu schicken, wo sie seine Illusion der durch ihn zu Ende gehenden Welt und den unmittelbaren Einbruch seines «Reiches komme» verkünden. Inzwischen weiden sie sich an glorreichen Vorstellungen, wie sie in diesem Himmel, nicht auf, sondern anstelle der Erde belohnt werden würden für ihren «Glauben». Sie sehen sich bereits als «Richter der zwölf Stämme Israels» — und nachdem diese eschatologische Hoffnung zusammengebrochen ist, fahren sie trotzdem fort, ihre mythologischen Vorstellungen zu verbreiten und die verzweifelnden Massen des römischen Polizeistaates mit unmöglichen Hoffnungen und sentimental-falschen Hoffnungen zu ködern. Und für dieses unproduktive, arbeitslose und ungebildete Gefasel werden sie reichlich bezahlt. Mundus vult decipi — die

Welt will betrogen sein. Das ist ein einträgliches Geschäft. Die «Apostel» des Christentums haben aufgrund dieser Täuschungsmanöver bequem gelebt und haben die angeblich verachtete Macht und den Reichtum an sich gerissen. Nicht die Sanftmütigen beherrschen die Erde, sondern die, die solches tun und ihren geschorenen Schafe dafür zum Ersatz ewige Herrlichkeiten in einem andern Leben versprechen — den Zugang zu welchem sie allein verwalten. Nur die werden eingelassen, die sich ihnen mit Haut und Haaren, mit Besitz und frommen Stiftungen anvertrauen.

Es gibt also keinen wesentlichen Gegensatz zwischen der Heuchelei der Kirchengeschichte und dem Niederschlag eben dieser Mentalität in den «neutestamentlichen» Quellen.

Gustav Emil Müller

Das Kreuz mit der Kirche

Dr. Karlheinz Deschner, der unermüdliche Vorkämpfer des Freidenkertums und verdiente unnachsichtig kritische Kirchenhistoriker, hat seinen bisherigen ausgezeichneten Büchern ein neues hinzugefügt. Unter dem Titel «Das Kreuz mit der Kirche» veröffentlichte er im Econ-Verlag Düsseldorf eine dickleibige «Sexualgeschichte des Christentums», wie der Untertitel des Buches lautet. Auf 490 Seiten erörtert er das Verhalten der christlichen Kirchen, ihrer Theologen, Dogmatiker und Hierarchen zur Sexualität mit einer nicht zu überbietenden Gründlichkeit. Kein Aspekt dieses Problems, auch keine der indirekten Folgen aus der christlichen Sexualethik, besser gesagt der christlichen Antisexualethik bleibt unbeleuchtet, und jede von Deschners Feststellungen ist in streng wissenschaftlicher Weise belegt unter exakter Angabe der Quellen. Das überreiche Tatsachenmaterial, das Deschner vorlegt, dürfte sich kaum widerlegen lassen. Der Anhang der kleinst gedruckten Anmerkungen umfasst allein 55 Seiten, das Verzeichnis der benützten und zitierten Literatur 18 Seiten.

Nur ein so gründlicher Kenner der Kirchengeschichte wie Deschner konnte eine so umfassend fundierte Darstellung des ganzen Fragenkomplexes geben. Er beginnt mit einer Uebersicht über die von den alten asiatischen, vor allem vorderasiatischen Religionen eingenommene Haltung gegenüber der Sexualität, der für die meisten von ihnen eine religiöse Weihe anhaftete und die bei einigen sogar in aller Form in den religiösen Kult einbezogen war. Nur im alten Judentum waren sexualfeindliche Tendenzen vorhanden und an sie wie an gewisse asketische Strömungen in den hellenistischen Mysterien hat das

Christentum angeknüpft, erst vorsichtig, dann aber immer betonter, vor allem in den Jahrhunderten des Mittelalters. Deschner bringt die einschlägigen Auslassungen der sogenannten Kirchenväter, keiner wird vergessen oder übersehen. Für alle Formen der Sexualfeindlichkeit, der Frauenfeindlichkeit, des Zölibats gibt es keine uns überlieferte Aeusserung von Jesus, alles haben die Theologen der ersten mittelalterlichen Jahrhunderte, ja auch der Spätantike ihrerseits ausgebrütet. In weiteren Kapiteln des Deschner'schen Buches werden dann die Mönchs- und Nonnenorden, der christliche Klerus und schliesslich auch die christliche Laienwelt in ihrer Stellungnahme zur Sexualität untersucht und mit unmissverständlicher Deutlichkeit die vielfach bestehenden Gegensätze zwischen Theorie und Praxis in der Lehre und im Leben der Ordensangehörigen wie der Priester aller Grade aufgezeigt. Einen breiten Raum nehmen auch die Ausführungen über den Einfluss der christlichen Sexualfeindlichkeit auf die Gesetzgebung der Staaten und die Sitten der christlichen Völker ein. Vor allem wird dabei auch die Herabsetzung der Ehe und der Frau überhaupt behandelt. Besonders aufschlussreich ist das Kapitel, in dem die Gründe der christlichen Sexualfeindlichkeit untersucht werden, wie diese geeignet ist, die Menschen mit Schuldgefühlen und Angstkomplexen zu erfüllen und von der Priesterschaft abhängig zu machen, wie die Gläubigen mit strengen Bussordnungen gängelt werden, denen sie sich unterwerfen, weil ihnen Äengste vor noch schrecklicheren Höllenstrafen eingeimpft wurden. Deschner wertet dabei alle Erkenntnisse der modernen Psychologie aus.